

- Die islamische Welt erhielt das Vermächtnis der Griechen über Byzanz (S. 120).
- Obwohl PTOLEMAIOS' «Geographie» der islamischen Welt zur Verfügung stand, wurde das Werk offenbar nicht völlig begriffen, insofern es nicht zur Kartographie verwendet wurde. Mittelalterliche islamische Karten waren abstrakte Konstruktionen ohne geographische Umriss und Entfernungen. Die Koordinatentabellen des PTOLEMAIOS wurden nur zur Erstellung von Horoskopen und zur Bestimmung der Kibla (Richtung nach Mekka) herangezogen, nicht jedoch, um Karten zu konstruieren (S. 121).
- Die Weltkarte von 1110 (des St. John's College, Oxford) zeigt die typisch mittelalterliche Welt-Darstellung als geostete «TO-Karte». Der Buchstabe T erinnert an das Kreuz Christi, das einem Kreis eingeschrieben ist. Der geostete Erdkreis nimmt die schon der klassischen Antike bekannten drei Erdteile Asien, Afrika und Europa auf, seit AUGUSTIN mit der Vorstellung, dass Asien so gross wie Europa und Afrika zusammen sei. Das O-Symbol umfasst als Weltozean die bekannte Oekumene (S. 55).
- Im Gegensatz dazu besaßen islamische Karten keinen theologischen Inhalt; sie waren mehr für weltliche Zwecke wie Handel und Verwaltung oder als Führer für «Lehnstuhl-Reisende» gedacht. Sie waren nicht bebildert wie viele europäische Karten und bezogen sich auch nicht auf Ereignisse aus der Geschichte des Islam (S. 121 f.).
- Erst im 13. Jh. begannen die Europäer, Karten zu zeichnen, die auf der genauen Wiedergabe eines bereisten Gebietes beruhen: Seekarten oder Portulane (1290 die älteste davon). Möglicherweise lieferten arabische Kauffleute Angaben dazu, aber es gibt hierzu keine klaren Beweise (S. 122).
- Im 15. Jh., als das Werk des PTOLEMAIOS im Westen neu auflebte, wurde seine «Geographie» dem arabischen Osten fast wie ein neues Werk vermittelt. Seither entwickelten sich islamische und europäische Karten gleichzeitig und beeinflussten sich gegenseitig (S. 122).
- Die kopernikanische Revolution des 16. Jh.s veränderte die Vorstellung der Menschen vom Universum. Nicht allein wurde die Erde zu einem mittelgrossen Planeten deklassiert, der um einen gewöhnlichen Stern kreist, sondern man verstand auch, dass die Gesetze irdischer Physik auch in der Himmelsphäre wirken (S. 122).
- Diese philosophische Veränderung und ihre spätere Entwicklung durch GALILEI, KEPLER und NEWTON spielten im wissenschaftlichen Denken der islamischen Welt bis zum Ende des 18. Jh.s keine besondere Rolle (S. 122).
- Andererseits vertraten die gelehrten Abhandlungen in Europa seit dem Ende des 17. Jh.s eine Na-

turphilosophie, die davon ausging, dass alle Dinge als Ergebnis einer Entwicklung zu betrachten seien und die wissenschaftliche Methodik Beobachtung und Experiment erfordere (S. 122).

Die Bildbetrachtung und die Lektüre dieses Prachtbandes vermitteln dem geographisch, philosophisch oder auch weltpolitisch Interessierten neue Einsichten in die kosmologische Darstellung und speziell in die Weiterentwicklung der mittelalterlichen Kosmos-Vorstellung.

Werner Gallusser, Basel

BILLARD, G., CHEVALIER, J. & F. MADORÉ (2005): *Ville fermée, ville surveillée. La sécurisation des espaces résidentiels en France et en Amérique du Nord.* – Presses Universitaires de Rennes, Rennes Cedex: 1-230. ISBN 2-7535-0085-1; 7 tab., 25 fig.

Die Abschottung und die Überwachung von Wohngebieten sind seit einigen Jahren zu wichtigen Themen der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion geworden. Regelmäßig wird dabei ein Vergleich zwischen Städten in den USA und (West-)Europa gezogen: So wurde die Ausbreitung von *gated communities* in den USA vielfach als Element einer fragmentierten und exkludierenden «amerikanischen Stadt» interpretiert und das Gegenmodell einer «europäischen Stadt» beschworen, die offen und integrativ sei, aber durch die Verbreitung von *gated communities* und allgemein eine Amerikanisierung bedroht sei. Gleichzeitig etablieren jedoch Politik, Verwaltung und Privatwirtschaft auch in Europa neue Sicherheitspolitiken, die sich dezidiert auf vermeintlich erfolgreiche Ansätze aus den USA wie *neighbourhood watch* oder *community policing* berufen. Vor dem Hintergrund dieser paradoxen Dichotomisierung zwischen europäischer und US-amerikanischer Stadt bietet die Monographie der drei französischen Geographen einen interessanten Vergleich der Verbreitung von geschlossenen Wohnkomplexen und (neuen) Ansätzen der Überwachung von Wohnvierteln in den USA und Frankreich. Das Buch fasst einige Untersuchungen im Rahmen des vom französischen Forschungsinstitut geförderten Programms «Insécurité, habitat et risque de sécession sociale dans les villes européennes et nord-américaines» zusammen. Das Buch orientiert sich daher nicht an einer Fragestellung und einem roten Faden, sondern bietet eine Vielzahl kleinerer Fallstudien.

Im ersten Teil des Buches stellen die Autoren die Verbreitung bewachter Wohnkomplexe vor. Sinnvollerweise hinterfragen sie dafür zunächst den Gebrauch

des Begriffs *gated community*. Sie weisen darauf hin, dass insbesondere in den Medien jede Form geschlossener Wohnkomplexe als *gated communities* bezeichnet und regelmäßig mit dem Stereotyp der *ghetto doré* – der abgeschotteten Enklave für Reiche – verbunden wird. Auf diese Weise geraten die Vielfalt und Komplexität geschlossener Wohnkomplexe kaum ins Blickfeld. Problematisch erscheint allerdings, dass sich die Autoren vielfach auf die Quelle stützen, deren Aussagen sie eigentlich hinterfragen möchten – die Presse: Mehrfach werden Presseartikel als Quelle für bestimmte Entwicklungen angegeben – und nicht als Fragment des öffentlichen Diskurses interpretiert.

Die Autoren zeigen die weltweite Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe anhand von Forschungsarbeiten auf, die überwiegend im Kontext des Forschungsnetzwerks *gated communities/private urban governance* entstanden sind. Neue Informationen bietet ein Kapitel über die Verbreitung von geschlossenen Wohnkomplexen in Frankreich. Auf der Basis einer umfangreichen Auswertung von Immobilienangeboten im Internet kann F. MADORÉ darlegen, welche Immobilienunternehmen in Frankreich geschlossene Wohnkomplexe anbieten und mit welchen sprachlichen sowie visuellen Mitteln dieses Angebot präsentiert wird. Darüber hinaus stellt er in der Untersuchung die Verteilung von Anbietern und Angebot auf die französischen Metropolregionen dar. Die gewählte Methode beruht also auf der Selbstpräsentation der Immobilienunternehmen. Inwieweit Unternehmen ihre Angebote nicht als geschlossene *communities* vermarkten, obwohl sie als solche errichtet wurden, oder ob Unternehmen diesen Begriff in ihrer Werbung nicht nutzen wollen, kann F. MADORÉ daher nicht abschätzen. Durch Experteninterviews mit Immobilienunternehmen gelingt es ihm jedoch, überzeugend den angebotsgesteuerten Prozess der Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe in Frankreich nachzuzeichnen: Immerhin 40% aller Anbieter offerieren geschlossene Wohnanlagen. Etwa 12% der insgesamt mehr als 1.500 angebotenen Projekte werden damit beworben, geschlossen zu sein. Auf der Basis von empirischen Arbeiten von Kollegen, der 2001 veröffentlichten Studie des American Housing Survey und eigenen Beobachtungen in den USA arbeiten J. CHEVALIER und F. MADORÉ deutliche Unterschiede zu den USA heraus: Im Gegensatz zu den Projekten, die in der Immobilienwirtschaft der USA als *gated communities* bezeichnet werden, sind die meisten Projekte in Frankreich eher klein (durchschnittlich 38 Wohneinheiten gegenüber ca. 400) und bieten keine oder wenige gemeinschaftliche Freizeiteinrichtungen – der Aspekt der Einhegung und Zugangskontrolle steht im Mittelpunkt.

Im zweiten Teil der Publikation setzen sich die drei

Wissenschaftler mit den Hintergründen der Einhegung von Wohnkomplexen auseinander. Sie fokussieren dabei auf drei «Logiken»: die Suche nach Sicherheit, die Suche nach einem homogenen sozialen Umfeld und die Suche nach Selbstverwaltung. Problematisch an dieser Diskussion erscheint, dass die Auswahl der drei «Logiken» weder auf der Basis von theoretisch-konzeptionellen Überlegungen noch von empirischen Untersuchungen legitimiert wird. Die dafür notwendige Analyse der Nachfrageseite bieten die Autoren nicht – ein Mangel, den die Publikation allerdings mit zahlreichen Arbeiten zu bewachten Wohnkomplexen teilt.

Ausgehend von der oben zitierten Studie in Frankreich zeigen sie, wie Hinweise auf die *sécurité* von Wohnanlagen in Frankreich inzwischen zum Standard der Immobilienwerbung geworden sind. Dabei identifizieren sie drei Aspekte: Erstens sei die Sicherheit vor Diebstahl und den Folgen von Delinquenz wegen steigender Viktimisierungsraten und der Verbreitung von *discours insécuritaires* in Politik und Medien zu einem wichtigen Verkaufsargument geworden. Sie stützen sich hierbei auf die Polizeistatistik und eine Studie des Soziologen ROBERT. Die Probleme einer «Messung» von Kriminalität, auf welche die Kritische Kriminologie aufmerksam gemacht hat, berücksichtigen sie allerdings nicht. Zweitens würde Eltern ein «sicheres Umfeld» für ihre Kinder versprochen, und drittens würde die Sicherheit der Umweltqualität (*standing écologique*) vermarktet.

Am Beispiel von *lifestyle communities* und *retirement communities* in den USA, die umfangreiche und vielfach luxuriöse gemeinschaftliche Einrichtungen bieten, stellen die drei Autoren den Stellenwert der freiwilligen Selbstsegregation für die Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe in den USA dar. In Frankreich seien *lifestyle communities* jedoch eine Seltenheit. Die Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe sei bislang von weitgehend standardisierten Angeboten im mittleren Preissegment geprägt. Die drei Geographen vermuten daher, dass die Suche nach einem homogenen sozialen Umfeld in Frankreich keine wichtige Zuzugsmotivation bedeutet.

Wiederum am Beispiel der USA zeigen die Autoren, wie sich die Selbstverwaltung geschlossener und anderer privat organisierter Wohnkomplexe in eine weit zurückreichende Tradition politischer und fiskalischer Separation auf lokaler Ebene einordnet. Angesichts der geringen Größe der meisten geschlossenen Wohnkomplexe und der Bedeutung der öffentlichen Regulierung in republikanischer Tradition erwartet F. MADORÉ nicht, dass sich in Frankreich mit den geschlossenen Wohnkomplexen vergleichbare separatistische Tendenzen verbinden. Bedauerlicherweise

diskutieren die Autoren allerdings nicht, inwieweit die sehr kleinmaschige kommunale Struktur in Frankreich mit ca. 36.000 Kommunen – etwa dreimal mehr als beispielsweise in Deutschland – andere Formen der Separation ermöglicht, indem öffentliches Planungsrecht zur Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen genutzt wird. Beispiele für ein solches *exclusionary zoning* in Frankreich zeigt beispielsweise E. CHARMES (CHARMES, E. (2005): *La vie périurbaine face à la menace des gated communities*. – Paris: Editions L'Harmattan).

Im dritten Teil diskutieren die Wissenschaftler neue Formen der Überwachung von Wohngebieten. Dabei zeigen sie am Beispiel San Diego zunächst, wie die teilweise als «Rückeroberung» beschriebene Errichtung neuer Wohnanlagen in zentralen Stadtvierteln in den USA in hohem Maße durch neue Formen der Überwachung (wie die Videoüberwachung) und Zugangskontrolle (wie elektronische Zugangscodes) begleitet wird. Im Vergleich zu Untersuchungen des Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (INSEE) und des American Housing Survey wird allerdings deutlich, dass elektronische Zugangskontrollen wie die *digicodes* in Frankreich weiter verbreitet sind als in den USA. Sowohl in den USA als auch in Frankreich werden seit Jahren architektonische und städtebauliche Maßnahmen diskutiert und umgesetzt, welche Kriminalität reduzieren sollen. G. BILLARD stellt anschaulich die spezifischen Hintergründe und Entwicklungen sowie konkrete Beispiele des *crime prevention through environmental design* (CEPTED, USA) und der *résidentialisation* (Frankreich) vor. Es zeigt sich, dass die Ansätze der *résidentialisation* vor allem auf eine Aufteilung der Freiflächen in den Großwohnsiedlungen in private, semi-private und öffentliche Flächen im Sinne des *defensible space*-Konzepts von NEWMAN setzen, wohingegen kriminalpräventive Stadtentwicklung in den USA in den letzten Jahren zunehmend auf eine Stärkung der sozialen Kontrolle zielt: auf gemeinschaftliche Organisationen der Über-

wachung wie *neighbourhood watch* und auf eine Zusammenarbeit von Polizei und Anwohnern wie im *community policing* und den Programmen des Volunteers in Police Service. Letztlich führen die drei Geographen viele der Unterschiede, die sie zwischen den USA und Frankreich identifizieren können, auf Verschiedenheiten im Selbstverständnis der Gesellschaften zurück. In Frankreich würde Gesellschaft als das Ergebnis einer unmittelbaren Beziehung zwischen Individuum und Nation konzipiert: gemeinschaftliche Ansätze wie die Selbstverwaltung von Wohnanlagen oder die gemeinschaftliche Überwachung von Wohnvierteln fänden daher (bislang) weniger Akzeptanz als in den USA.

Die zunehmende Bedeutung von (Un-)Sicherheit für die Stadtentwicklung sowohl in Frankreich als auch in den USA kann das Buch allerdings nicht erklären. Dafür wären eine gesellschaftstheoretische Rückbindung und stärker theoretisch-konzeptionell ausgerichtete Interpretation der vorgestellten Phänomene nötig gewesen.

Abschließend kann man festhalten, dass die Publikation der drei Geographen die Grenzen des Topos einer «Amerikanisierung der europäischen Stadt» deutlich macht. Neue Ansätze der Einhegung und Überwachung, die auf den ersten Blick als Parallelentwicklung gelesene werden könnten, entstehen vor dem Hintergrund anderer städtebaulicher und politischer Leitbilder. Andererseits zeigt der Vergleich, dass ähnliche gesellschaftliche Prozesse innerhalb eines nach wie vor in hohem Maße nationalstaatlich gesetzten institutionellen Rahmens zu anderen städtebaulichen und sozialräumlichen Ergebnissen führen. Die international vergleichende Perspektive macht die Publikation daher für all jene empfehlenswert, die sich für Hintergründe der neuen Sicherheitspolitiken in den Städten interessieren.

Georg Glasze, Geographisches Institut
Universität Mainz